

Kinder Abrahams

Konsequenzen für Juden, Christen und Muslime in Europa

Karl-Josef Kuschel

I. LERNERFAHRUNGEN MACHEN

Die Erfahrung ist unabweisbar, dass unser Land wie nie zuvor in seiner Geschichte weltanschauliche Pluralisierungsschübe durchgemacht hat und durchmacht. Das ist keine flüchtige Modeerscheinung, sondern Ergebnis eines langfristigen inneren Differenzierungsprozesses, der Generationen zurückreicht. Weltanschaulich gesehen, haben wir es gegenwärtig mit einem doppelten Pluralisierungsschub zu tun: zum einen mit einem Nebeneinander religiös-kirchlich gebundener und säkular-humanistisch geprägter Lebensformen, zum anderen mit einem inneren Differenzierungsprozess im Raum des Religiösen selbst.

So erleben wir seit den 80er Jahren ein wiedererstarktes Judentum nach der Shoa in Deutschland. Heute geht man von ca. 100.000 Mitgliedern in mehr als 80 jüdischen Gemeinden aus, die sich ihrerseits nach innen zu differenzieren begonnen haben: in ein orthodoxes, konservatives, liberales Judentum, womit Deutschland nur einen Prozess nachholt, der das Judentum in anderen westlichen Gesellschaften seit langem prägt. Der Islam umfasst nominell rund 3,2 Mio. Menschen in unserem Land. Geschichtlich ist dies beispiellos. Noch nie hat es in Deutschland eine religiöse Minderheit dieser Größenordnung gegeben. Noch nie war diese Religion der Islam. Das stellt unsere Gesellschaft vor nie gekannte Herausforderungen. Geschichtliche Erfahrungen gibt es dafür nicht. Sie reichen von vielfachen Integrations- und Dialogbemühungen bis hin zu sozialen und ideologischen Konflikten in den Ballungszentren unserer Städte. Wir sind in Deutschland zu wenig geistig vorbereitet auf die multireligiöse Situation, hatten wir uns doch abgefunden mit einem schiefl-friedlichen Nebeneinander von Säkularismus einerseits und Kirchlichkeit andererseits.

Wir müssen auf allen Seiten neue Lernerfahrungen machen. Faktisch aber ist das Bild vom je Anderen – ob in Europa oder in der Welt des Islam – auf das Politische reduziert. Tagtäglich erreichen uns ja auch Meldungen, in denen entweder Judentum oder Islam vor allem auf politische Stereotypen eingefroren sind. Das Fatale daran: Menschen auf allen Seiten glauben, sich eine tiefere Auseinandersetzung mit den Religionen und den von ihnen geprägten Kulturen schenken zu können. „Man“ weiß ja, was „der Islam“ oder „das Judentum“ ist. Eine Leidenschaft, tiefer in die geistig-geistliche, ethische, poetische, philosophische Substanz der je anderen Tradition einzudringen, geht auf diese Weise verloren.

Zugegeben aber, stehen wir noch ganz am Anfang des sich Kennenlernens. Um dieses Phänomen zu beschreiben, gibt es für mich keinen eindrücklicheren Text als den, den ich in den verschiedenen Schriften unseres früheren Bundeskanzlers Helmut Schmidt gefunden habe. Noch in seinem letzten Buch „Außer Dienst“, im Jahr seines 90. Geburtstags 2008 erschienen, ist die Szene nachzulesen, die mich besonders aufgerüttelt hat. Auch in seiner Tübinger Weltethos-Rede von 2007 ist Helmut Schmidt darauf eingegangen. Ich greife einen Text heraus aus seinen Erinnerungen unter dem Titel „Weggefährten“ von 1996.

Jahrzehntelang hatten Israel und Ägypten blutige Kriege gegeneinander geführt. Der letzte lag gerade vier Jahr zurück, da unternimmt der ägyptische Staatspräsident *Anwar as-Sadat* seine sensationelle Friedensreise nach Israel und spricht vor dem israelischen Parlament, der Knesset. Tiefgläubiger Muslim, der er war, sieht sich Sadat von abrahamischer Spiritualität durchdrungen, und aus dieser Spiritualität heraus wollte er ein Friedenszeichen für die Völker setzen. Welch ein seltsamer Moment in der Geschichte von Juden und Muslimen, als Sadat vor der Knesset von Abraham sprach.

Welch ein seltsamer Moment auch der interreligiösen Begegnung Muslim – Christ, die Helmut Schmidt in Zusammenhang mit Anwar as-Sadat überliefert hat. In seinen Erinnerungen findet sich ein Gespräch mit dem Ägypter in den 70er Jahren. Und immer, wenn ich diese Passage überdenke, wird mir bewusst, was interreligiöse Kommunikation im Tiefsten und Besten sein kann: Aufschließen des Herzens des Anderen und ihn freimachen für das Beste und Tiefste, was die eigene Tradition zu sagen hat:

„Einmal führten wir in Ägypten mehrere Tage lang ein Gespräch über religiöse Fragen. Wir fuhren zu Schiff nilaufwärts, schließlich bis nach Assuan. Die Nächte waren völlig sternenklar. Wir saßen stundenlang an Deck, hatten Unendlichkeit und Ewigkeit über uns und sprachen über Gott. ... Sadat hoffte auf eine große friedliche Begegnung von Judentum, Christentum und Islam. Sie sollte symbolisch auf dem Berge Sinai stattfinden, dem Mosesberg, wie er im Arabischen genannt wird. Dort sollten nebeneinander eine Synagoge, eine Kirche und eine Moschee gebaut werden, um die Eintracht zu bezeugen. Tatsächlich hat Sadat 1979, zwei Jahre nach seiner Jerusalemreise, dort einen Grundstein für die Gotteshäuser gelegt ... Sadats Friedenswille entsprang dem Verständnis und dem Respekt vor den Religionen der anderen. Erst von ihm habe ich gelernt, Lessings Parabel von den drei Ringen voll zu begreifen. Sadat hat Lessing wohl kaum gekannt, aber er hat Lessings Mahnung nicht bedurft. ...“

Der Mord am 6. Oktober 1981 setzte allen Vorhaben und Visionen dieses ganz und gar ungewöhnlichen Mannes ein Ende. Er war von einer für Regierungschefs ungewöhnlichen Offenheit gewesen, und niemals vorher oder nachher habe ich mit einem ausländischen Staatsmann derart ausführlich über Religion gesprochen. Ich habe ihn geliebt. Wir waren bis auf zwei Tage gleichaltrig. Unsere nächtliche Unterhaltung auf dem Nil gehört zu den glücklichsten Erinnerungen meines politischen Lebens.“

Ein exemplarischer Text für interreligiöses Lernen. Zuerst Ahnungslosigkeit, Ignoranz, plötzlich eine Begegnung mit einem konkreten Gegenüber. Diese Begegnung ist entscheidend. Oft sind es nicht Bücher, sondern Menschen, die einem neue Welten erschließen, neue Horizonte. Man ist erstaunt, wie viel man miteinander teilt, wenn man die Überlieferungen miteinander vergleicht. Und wie viel Friedensengagement entstehen kann, wenn man das Gemeinsame in den Religionen ernst nimmt. Zugleich zeigt diese Geschichte: Friedensstifter leben gefährlich. Oft zahlen sie den Preis ihres Lebens.

Die entscheidende theologische Frage, die ich mit Ihnen bedenken will, lautet denn auch, was der Gottesglaube des je Anderen für meinen eigenen Glauben bedeutet. Ich meine damit nicht das ethische Engagement ungezählter Einzelner überall auf der Welt für mehr Friedfertigkeit, Mitmenschlichkeit und Gerechtigkeit. Ich meine damit auch nicht die zahllosen ethischen Appelle von Religionsführern, den Frieden zu bewahren, auf Gewalt zu verzichten und die paktische Zusammenarbeit mit Andersgläubenden zu suchen. Solche ethischen Appelle sind wohlfeil; sie kosten theologisch nichts, weil sie nicht aus der Arbeit an den theologischen Grundlagen der eigenen Religion kommen.

Doch erst dann arbeitet man an den theologischen Grundlagen der eigenen Religion, wenn man von der Frage beunruhigt ist, was die Koexistenz mit den zwei jeweils anderen Religionen für den eigenen Glauben bedeutet. Schon angesichts der dramatischen Weltsituation können Juden, Christen und Muslime nicht länger in religiöser Selbstzufriedenheit erstarren. Sie sind herausgefordert, über den Sinn ihrer Koexistenz, konkret darüber nachzudenken: Warum wollte Gott neben Israel und der Kirche eine dritte Glaubensgemeinschaft, die auf ihre Weise Zeugnis gibt von dem einen und wahren Gott, dem Schöpfer, Bewahrer und Richter der Welt. Die Existenz der Umma, der weltweiten islamischen Glaubensgemeinschaft über 1 ½ Jahrtausende, hat nicht bloß eine kulturelle, soziale, politische und ökonomische Dimension, sie hat eine religiöse, konkret: eine theozentrische.

Ich plädiere exakt dafür: Es ist an der Zeit, aus der Perspektive des jeweils eigenen legitimen Glaubenszeugnisses heraus die Existenz des Anderen vor Gott mitzubedenken. Ist es doch ein und derselbe Gott, der auch die Geschichte und Geschicke der Religionen bestimmt. Ein Denken nicht länger nach dem Superioritäts-, sondern nach dem Simultanitäts-Prinzip wäre verlangt. Identitätsgewinnung nicht länger durch Ausgrenzung Anderer, sondern in Relationalität zu Anderen. Beziehungsdenken, vernetztes Denken wäre einzuüben. Grundlagen dafür sind in den Urkunden der drei abrahamischen Religionen niedergelegt: der Hebräischen Bibel, der christlichen Bibel sowie dem Koran. Denn auffällig ist ja: Die großen Gestalten der jüdisch-christlichen Tradition haben auch im Koran breite Rezeption erfahren: Figuren wie Adam, Noach, Moses, Joseph, Abraham bis hin zu Jesus und Maria. Hier ist jeweils das Gemeinsame und das Trennende herauszuarbeiten. Jede Tradition interpretiert auch diese Figuren im Lichte der eigenen Axiomatik. Alle diese Figuren einen nicht nur, sie trennen auch. Aber sie bilden ein gemeinsames Gesprächsfeld, an dem Juden, Christen und Muslimen ihr je eigenes Recht behaupten, aber auch ihr aufeinander Angewiesensein, ihr Vernetztsein. Juden, Christen und Muslime bilden eine besondere Glaubensgemeinschaft von Monotheisten. Sie teilen Überlieferungen miteinander, die sie mit Hindus und Buddhisten, mit Konfuzianern und Taoisten nicht teilen. Einem Muslim muss ich als Christ nicht erklären, wer Noach war, denn im Koran kommt die Gestalt des Nu (der arabische Name für Noach) vielfach vor. Einem Muslim muss ich nicht erklären, wer Joseph war, denn eine der schönsten Suren des Koran, Sure 12, erzählt seine Geschichte: die Geschichte des Yusuf. Einem Muslim muss ich nicht erklären, wer Hiob war, denn Ayub, der arabische Name für Hiob, ist Bestandteil des Koran.

Anders gesagt: Juden, Christen und Muslimen sind aufeinander verwiesen, wenn sie ihre heiligen Schriften verstehen wollen, d.h. verstehen wollen, was Gott mit ihnen vorhat, wozu er sie verpflichtet, in welche Lebensordnung er sie verweist. Vernetztes Denken führt zum Verstehen des Eigenen *durch* den Anderen! Ich mache Ihnen das an einer Schlüsselfigur klar: der Figur Abrahams.

II. ABRAHAM FÜR JUDEN UND CHRISTEN

Abraham ist (wie wir wissen) eine Schlüsselfigur für das Selbstverständnis des jüdischen, christlichen und muslimischen Glaubens. Denn in ihm erblicken alle drei Religionen den „Vater ihres Glaubens“. Alle drei glauben dabei nicht „an Abraham“, sondern an den Gott, dem sich Abraham geoffenbart und den Abraham bezeugt. Nur insofern werden sie zu Recht nicht nur monotheistisch-prophetische, sondern auch abrahamische Religionen genannt.

Aber die Namensgleichheit kann nicht verdecken, dass diese jeweilige Beanspruchung Abrahams auf sehr unterschiedlichen Interessen beruht. „Harmonie“ im Zeichen Abrahams gibt es zwischen Juden, Christen und Muslimen nicht automatisch. Eine Einebnung der spezifischen Unterschiede und jeweiligen Wahrheitsansprüche ist mit Berufung auf Abraham nicht zu rechtfertigen. Zu meinen, eine Beschwörung des „Vaters Abraham“ würde wie von selbst Juden, Christen und Muslime „versöhnen“, ist illusionär. Für einen Dialog ist das präzise herauszuarbeiten: Abraham trennt – Abraham eint. Das Trennende darf nicht verschwiegen oder bagatellisiert werden. Aber auch das Gemeinsame darf sich nicht in lauter Skepsis verflüchtigen. *Abraham trennt*. Das heißt konkret, dass Juden, Christen und Muslime ihre je eigene spezifische Berufung auf Abraham sehr verschieden strukturieren.

Für *Juden* ist Abraham ein für allemal verbunden mit einer besonderen Erwählung Israels als Gottesvolk („Bund“) und mit einer konkreten Landzusage. Zugleich sagt aufgrund derselben Tora Gott durch Abraham allen Völkern der Erde Segen zu. Programmatisch beginnt die Abraham-Erzählung der Genesis so:

„Der Herr sprach zu Abram: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich will segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den will ich verfluchten. Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen. Da zog Abram weg.“ (Gen 12,1-3)

Für Israel ist damit klar: Das Schicksal der Völkerwelt hängt mit dem Schicksal Israels eng zusammen. Abraham, Hagar und Sara sind die Stammeltern des Volkes Israel und zugleich die Stammeltern „einer Menge von Völkern“, denen Gott seinen Segen ebenso will zuteil werden lassen wie dem Volk Israel.

Für *Christen* ist der Glaube an den gekreuzigten, auferweckten und zu Gott erhöhten Christus zentral. Aber dieses Glaubensverständnis hat bereits in Abraham sein Urbild gefunden. Der Völkerapostel Paulus prägt für Christen in Sachen Abraham das Denkmuster, das auch der Prophet Mohammed später auf seine Weise anwenden wird: Abraham ist ein an Gott Glaubender, bevor es ein verbindliches religiöses Regelwerk gibt. Abraham lebt bekanntlich *vor* der Sinai-Tora. Ohne nach den Weisungen der Mose-Tora zu leben, wird er nach einem quälend langen Prozess allein aufgrund seines Gottvertrauens von Gott mit allem beschenkt. Woraus folgt: Um vor Gott „gerechtfertigt“ dazustehen, braucht es einen solchen Glauben wie den von Abraham. das unbedingte Vertrauen auf Gottes Verheißungen, Gottes Bundeszusage, Gottes Treue. Glauben wie Abraham heißt, Gott zuzutrauen, dass er den Willen und die Macht hat, aus Unfruchtbarem Fruchtbares, aus Totem Lebendiges, aus Nichtsein Sein zu schaffen.

Ein weltgeschichtlich folgenreicher Gedanke. Er schafft mittelfristig die Grundlage dafür, dass das Christentum sich als eigenständige Größe neben dem Judentum geschichtlich behaupten kann. Ein Vorgang von tiefer Ambivalenz aber auch, wie wir wissen, was hier aber nicht weiter zu vertiefen ist. Doch schon der „leibliche Stammvater Abraham“ zeigt für Paulus von allem Anfang an ein Doppeltes: eine ganz konkrete Art des Gottseins Gottes und einen diesem Gottsein Gottes entsprechenden Glauben. Christen wie Juden ist dieses Glauben gemeinsam, denn der Gott, der an Abraham und Sara handelte, hat auch an Jesus Christus gehandelt. Gott selbst hat sich damit zu erkennen gegeben als der, der er sein will: der souveräne Schöpfer, der „den Gottlosen gerecht“ und die Toten „lebendig“ macht:

„Nach dem Schriftwort: Ich habe dich zum Vater vieler Völker bestimmt, ist er unser aller Vater vor Gott, dem er geglaubt hat, dem Gott, der die Toten lebendig macht und das, was nicht ist, ins Dasein ruft.“ (Rö 4,17)

Daraus folgt: Der Schlüsselsatz paulinischer Abraham-Theologie lautet: Abraham – „unser aller Vater vor Gott“! Schauen Juden und Christen auf Abraham, so erkennen sie, was „Glauben“ im Tiefsten bedeutet: Hoffen „gegen alle Hoffnung“, „Nichtzweifeln an der Verheißung Gottes“, Überzeugtsein davon, „dass Gott die Macht besitzt, zu tun, was er verheißten hat“ (Rö 4,18-21). Auf eine Formel gebracht, lautet die paulinische Abraham-Theologie: Menschen aus den Völkern, die an Jesus als den Christus glauben, werden nach Paulus im geistigen Sinn Kinder Abrahams. Juden bleiben Kinder Abrahams, indem sie dem Glauben Abrahams folgen, der nicht ein

Vertrauen auf die „Werke des Gesetzes“ ist, sondern das Vertrauen auf einen Gott, der das Nichtseiende ins Sein ruft und so alle irdischen, menschlichen Maßstäbe und Erwartungen zerbricht und übertrifft.

III. IBRAHIM IM KORAN

Und für Muslime? Niemand aber hat ahnen können, dass nach der geschichtlichen Durchsetzung des Christentums (sogar als Staatsreligion des Römischen Reiches) in der Weltgeschichte noch einmal eine religiöse Großmacht auftreten würde, der wiederum alles daran gelegen ist, ausgerechnet über Abraham nicht nur das eigene Glaubensverständnis neu zu rechtfertigen, sondern sich auch mit Abraham gegen Judentum und Christentum als wahre Religion zu profilieren. Wie denn auch? Plötzlich aber taucht Abraham in der Heiligen Schrift der Muslime auf, in arabischer Verkleidung: Ibrahim. Am Ende wird seine Geschichte in 25 Suren erwähnt, exakt in 245 Versen behandelt. Was Ibrahim für Muslime bedeutet, mache ich Ihnen an einem Schlüsseltext klar: Sure 19 aus der Zeit des Propheten in Mekka:

- 41 Und gedenke in der Schrift des Abraham! Er war ein Wahrhaftiger und Prophet.
- 42 Als er zu seinem Vater sagte:
„Vater, warum dienst du dem, was nicht hört, nicht sieht und dir nichts nützt?
- 43 Vater, an Wissen ist zu mir gekommen, was zu dir nicht gekommen ist. So folge mir, dann führe ich dich ebenen Weg!
- 44 Vater, diene nicht dem Satan! Der Satan widersetzt sich dem Allerbarmenten.
- 45 Vater, ich fürchte, dass dich Strafe vom Allerbarmenten trifft und du Freund und Beistand des Satans bist.“
- 46 Er sagte:
„Verschmähst du meine Götter, Abraham? Wenn du nicht aufhörst, werde ich dich gewiss steinigen. Halte dich eine Zeit von mir fern!“
- 47 Er sagte:
„Friede über dich! Ich werde meinen Herrn für dich um Vergebung bitten. Er ist zu mir freundlich.
- 48 Ich halte mich aber fern von euch und dem, was ihr außer Gott anruft. Ich rufe zu meinem Herrn. Vielleicht bin ich, wenn ich zu meinem Herrn rufe, nicht trostlos.“
- 49 Als er sich dann von ihnen und von dem, dem sie außer Gott dienen, fernhielt, schenken wir ihm Isaak und Jakob. Beide machten wir zu Propheten.
- 50 Wir schenken ihnen von unserer Barmherzigkeit und schufen ihnen hoch ehrenhaften Ruf.
[...]

- 54 Und gedenke in der Schrift des Ismael! Er war dem Versprechen treu, Gesandter und Prophet.
 55 Er gebot seinen Leuten das Gebet und die Abgabe und war seinem Herrn wohlgefällig.“ (Sure 19,41-50; 54f.; vgl. Sure 26,69-89)

Ein erstes Motiv charakterisiert diesen Text: Der Generationskonflikt Vater – Sohn, gespiegelt am Verhältnis alter Glaube (Polytheismus) und neuer Glaube (Monotheismus). Abraham wird im Koran schon früh als ein monotheistischer Glaubenskämpfer portraitiert, der sich gegen Widerstände in der eigenen Familie durchsetzen muss. Der Kampf des Propheten Mohammed in Mekka spiegelt sich in diesem Konflikt. Die jüdisch-christlichen Überlieferungen im Koran sind vielfach Spiegelgeschichten für den Kampf des Propheten für den einen wahren Glauben, der Clan-Grenzen sprengt, Familienbände aufhebt und eine neue Glaubensgemeinschaft konstituiert.

Ein zweites Motiv ist ebenfalls beachtenswert: Als Nachkommen Abrahams werden Isaak und Jakob genannt. Auch sie tragen im Koran den Ehrentitel „Prophet“. Zugleich findet Ismael Erwähnung. Er wird hier nur summarisch genannt, die islamische Überlieferung kennt wie die biblische die Zuordnung Ismaels zu Abraham. Ismael ist Abrahams erstgeborener Sohn. Die Abraham-Abkunft der Muslime wird über Ismael abgeleitet! Die Pointe dieser Abraham-Geschichte lautet: Für Menschen kommt es darauf an, sich aus überkommenen falschen religiösen Anschauungen zu befreien und sich selbst gegen den Widerstand der eigenen Familie für den einen und wahren Gott zu entscheiden. Der Religionskonflikt ist zu einem Generationskonflikt geworden.

Man versteht im Lichte dieser Motive das Bekenntnis von Muslimen zu dem einen und wahren Gott noch besser: Abraham verkörpert das Urgestein islamischen Glaubens. Dazu gehört, dass jede Form religiöser Verehrung oder Verherrlichung irdischer Werte oder Personen radikal als „idolatratisch“ und damit gottwidrig verworfen wird. Alle Werte oder Personen werden vor Gott auf ihren wahren Status reduziert: Menschenwerk, nichts als Werk vergänglicher Menschen zu sein. Nichts und niemand darf an die Seite oder gar Stelle Gottes treten: kein Mensch, kein Ideal und keine Sache, kein Kollektiv und keine Nation. Abraham ist im Koran die archetypische Figur dieser Absage an jede Form von Idolatrie.

Die Abraham-Aneignung durch den Koran erreicht noch einmal einen dramatischen Höhepunkt. Der Islam versteht sich als „Religion Abrahams“ schlechthin! Sure 16 aus spätmekkanischer Zeit bringt dies mit epigrammatischer Kürzung und Klarheit zum Ausdruck:

- 120 Abraham war eine Wegleitung, Gott gehorsam, ein aus innerstem Wesen Glaubender –
 Er gehörte nicht zu denen, die (Gott) Partner begeben.
 121 dankbar für seine Gnadenerweise. Er (Gott) erwählte ihn und führte ihn zu geradem Weg.
 122 Wir gaben ihm im Diesseits Gutes, und im Jenseitig-Letzten gehört er zu den Rechtschaffenen.
 123 Dann haben wir dir offenbart:
 „Folge Abrahams Religionsgemeinschaft! Ein aus innerstem Wesen Glaubender! Er gehörte nicht zu denen, die Partner begeben.“
 (Sure 16,120-123)

„Folge Abrahams Religionsgemeinschaft!“: Mit dieser Selbstaufforderung legt der Koran – strukturell vergleichbar dem Völkerapostel Paulus – die Grundlage für eine spätere, für Judentum und Christentum unterschiedene religiöse Identität. Sure 6 schärft dies noch einmal ein, indem „Abrahams Religionsgemeinschaft“ jetzt als „rechte Religion“ und Mohammed entsprechend der erste „richtige“ Gläubige bezeichnet werden kann:

- 161 Sag:
 „Mich hat mein Herr zu geradem Weg geführt. Rechte Religion! Abrahams Religionsgemeinschaft! Ein aus innerstem Wesen Glaubender! Er gehörte nicht zu denen, die (Gott) Partner begeben.“
 162 Sag:
 „Mein Gebet und mein Opfer, mein Leben und mein Tod gehören Gott, dem Herrn aller Welt.
 163 Er hat keinen Partner. Das bin ich geheißen. Ich bin der erste der Gottergebenen – der Muslime –.“ (Sure 6,161-163)

Die entscheidende Wende im koranischen Abraham-Bild lässt sich so bestimmen: Abraham ist zunächst ein erprobter, treuer monotheistischer Glaubenskämpfer und so die urgeschichtliche Vorwegnahme und Verkörperung von „Islam“ schlechthin: Gottergebenheit, Gottvertrauen. Doch immer deutlicher muss dem Propheten im Verlauf seiner Auseinandersetzungen vor allem mit den Juden Medinas geworden sein: die religiöse Botschaft, die er vertritt, ist mit Judentum und Christentum doch nicht vereinbar. Hatte er während seines Aufenthaltes in Mekka noch geglaubt, mit seiner Botschaft nur eine reinere Form des Judentums zu vertreten, jedenfalls eine Form des Glaubens, die mit dem Judentum kompatibel war, so geht Mohammed in

Medina jetzt immer stärker zu einer Abgrenzung seiner religiösen Botschaft von Judentum (und Christentum) über, ohne beiden ihren Wahrheitsanspruch völlig zu bestreiten. Aber Juden und Christen sind für ihn deshalb unglaubwürdig, weil sie gegeneinander und untereinander im Streit liegen (vgl. Sure 23,53). Eine eigene Religion muss Klarheit schaffen, eine Religion, die eigentlich von Anfang der Menschheit an schon da ist („Adam“), dann aber durch Streitigkeiten unter Juden und Christen verfälscht und verdunkelt wurde:

- 19 Die Religion ist bei Gott der Islam – die Gottergebenheit –. Die, denen die Schrift gegeben worden ist, sind erst uneins geworden, nachdem das Wissen zu ihnen gekommen war, in gegenseitiger Gewalttat. Wenn jemand nicht an Gottes Zeichen glaubt –
Gott ist schnell im Abrechnen. (Sure 3,19)

Die Folge ist: Abraham wird nun immer stärker für diese neue Religion als Kronzeuge *gegen Judentum und Christentum* beansprucht. Er bietet sich dafür ja auch an, ganz anders als Mose und Jesus. Beide sind „monopolisiert“ durch ihre jeweiligen Religionen. Abraham aber ist *vor* allen Religionen, also auch *vor* Judentum und Christentum. Wie Paulus Jahrhunderte vor ihm hatte damit auch der Prophet erkannt, dass sich von Abraham her ein neuer Glaube ganz anders rechtfertigen lässt. Der Abraham-Exklusivismus von Juden und Christen kann direkt unterlaufen werden:

- 65 Ihr Leute der Schrift, warum streitet ihr über Abraham, wo die Tora und das Evangelium erst nach ihm herabgesandt worden sind?
Versteht ihr denn nicht?
66 Da habt ihr nun über etwas gestritten, wovon ihr Wissen habt. Doch warum streitet ihr über etwas, wovon ihr nichts wisst?
Gott weiß, ihr aber wisst nicht.
67 Abraham war weder Jude noch Christ, sondern ein aus innerstem Wesen Glaubender, gottergeben – Muslim –. Er gehörte nicht zu denen, die (Gott) Partner begeben. (Sure 3,65-67)

Mit größtem Selbstbewusstsein setzt der Koran nun gegen den traditionellen Abraham-Exklusivismus von Juden und Christen die *sachliche Abraham-Priorität der Muslime*. Denn Sure 3 fährt fort:

- 68 Unter den Menschen stehen Abraham am nächsten, die ihm gefolgt sind, dieser Prophet und die, die glauben.
Gott ist der Freund und Beistand der Gläubigen. (Sure 3,68)

Daraus folgt: Mohammed bestreitet Juden und Christen nicht die Abrahamskindschaft, wohl aber den exklusiven Zugriff auf Abraham. Zugleich bean-

spricht er für seine Religion die größte Nähe zu Abraham, was umgekehrt heißt: Der Islam hält sich nicht für die exklusiv wahre (auch Judentum und Christentum haben Wahrheitsanteile), wohl aber für die bessere Religion, deren geschichtliches Erscheinen nötig war, weil Juden und Christen ihr ursprüngliches „Wissen“ von Gott in Streitigkeiten verdunkelt hatten. Abraham ist dabei die Verkörperung von „Islam“ schlechthin, der deshalb auch im Koran den Ehrentitel „Freund Gottes“ (Sure 4,125: al-halil) erhalten kann, den er ebenfalls ja schon bei den Christen und Juden innehatte (Jak 2,23; Jes 41,8).

Was folgt aus dem biblischen und koranischen Befund? Ich habe gezeigt: Alle drei Religionen berufen sich auf Abraham als „Vater“ ihres Glaubens. Alle drei glauben dabei nicht „an Abraham“, sondern an den Gott, dem sich Abraham geoffenbart und den Abraham bezeugt. Nur insofern werden sie zu Recht nicht nur monotheistisch-prophetische, sondern auch abrahamische Religionen genannt.

Abraham trennt. Ich fasse das Entscheidende noch einmal zusammen:

- Für *Juden* ist mit Abraham ein für allemal die besondere Erwählung als Gottesvolk („Bund“) mit einer konkreten Landzusage verbunden. Abraham und Mose sind wie zwei Pole innerhalb des „Kraft- und Energiefeldes“, das man jüdische Glaubensexistenz nennen kann. Juden als die ersten, „physischen“ Abrahamskinder unterscheiden sich von daher immer auch von Christen und Muslimen.
- Für *Christen* ist der Glaube an den gekreuzigten, auferweckten und zu Gott erhöhten Christus zentral. Abrahams Glaube hat dabei Legitimationsfunktion. Er steht im Dienst des Christusglaubens. Er ersetzt nicht den Glauben an Christus, hat vielmehr funktionale Bedeutung zu Legitimierung und Plausibilisierung desjenigen Glaubensaktes, den Christen vollziehen, wenn sie an Gottes Tat in Christus glauben. Christen als die zweiten, „geistigen“ Abrahamskinder unterscheiden sich von daher immer auch von Juden und Muslimen.
- Muslime beanspruchen, mit dem „Islam“ als dritter Offenbarungsreligion die unverfälschte Urreligion Abrahams wiederhergestellt zu haben. Der Glaube Abrahams als kämpferischer Monotheist legitimiert auf seine Weise den Glauben, den der Koran von seinen Adressaten erwartet. Muslime als die dritten, „geistigen“ Abrahamskinder profilieren sich damit unter Rückgriff auf Abraham immer auch *gegen* Juden und Christen.

Wo aber gäbe es positive Überschneidungen zwischen Juden, Christen und Muslimen im Rückgriff auf Abraham? Auch diese „Schnittmenge“ wollen wir benennen – und zwar unter der Leitfrage: Wenn Juden, Christen und Muslime sich als „Kinder Abrahams“ begreifen, welche Konsequenzen hat das für sie und ihr Verhältnis zueinander?

IV. JUDEN, CHRISTEN UND MUSLIME ALS ERINNERUNGS- UND ERZÄHLGEMEINSCHAFT

Ich rufe drei Stichworte auf:

Stichwort I: *Wurzelbewusstsein, Herkunftsbewusstsein: die vertikale Dimension.* Ohne alle Harmonisierung der sehr unterschiedlichen Traditionen können Juden, Christen und Muslime ein *gemeinsames Wurzelbewusstsein* vermitteln. Sie haben gemeinsame Überlieferungen, ein gemeinsames Vermächtnis, das sie zu einer besonderen Erinnerungs-, Erzähl- und Lerngemeinschaft machen. Sie teilen Überlieferungen miteinander, die sie als eigene Glaubensgemeinschaft unverwechselbar macht.

Stichwort II: *Familiarität: die horizontale Dimension.* Juden, Christen und Muslime verstehen sich als Kinder des einen Gottes, den sie als Schöpfer, Bewahrer und Richter der Welt anerkennen. Auf diese Weise wird ihre Gemeinschaft zu einer Familie der Gottgläubigen, Gottergebenen, Gottvertrauenden. In einer Zeit eines weltweiten Dualismus von Säkularismus und Religion ist dies ein nicht unwichtiges Faktur. Gewiss: Man darf die Familien-Symbolik nicht überstrapazieren, aber auch in ihrer pädagogisch-psychologischen Funktion nicht bagatellisieren. Zu jeder „normalen“ Familie gehören Individualität, Rivalität, Distanz, unter Umständen auch Streit und Exodus. Juden, Christen und Muslime haben ja auch von dieser Freiheit in der Vergangenheit reichlich Gebrauch gemacht. Doch ein unverzichtbarer Gedanke ist mit dem Symbol „Familie“ verbunden: bei aller Respektierung der jeweiligen Eigenständigkeit doch ein Bewusstsein der Zusammengehörigkeit, der Verantwortlichkeit, ja der Sorge füreinander und Solidarität miteinander. Bedeutende religiöse Autoritäten haben dieses Abraham-Motiv Familiarität stark gemacht. So hat Papst Benedikt XVI. am 28. November 2008 in Ankara bei seinem Treffen mit dem Präsidenten des

Direktoriums für religiöse Angelegenheiten der Türkei auf Abraham verwiesen, um die „menschliche und geistige Einheit“ von Christen und Muslimen zu betonen. Wörtlich sagte der Papst:

„Der biblischen Tradition folgend, lehrt das Konzil, dass das gesamte menschliche Geschlecht einen gemeinsamen Ursprung und eine gemeinsame Bestimmung teilt: Gott unseren Schöpfer und das Ziel unserer irdischen Pilgerschaft. Christen und Muslime gehören zur Familie derer, die an den einen Gott glauben und die, entsprechend ihren eigenen Traditionen, ihre Abstammung auf Abraham zurückführen. Diese menschliche und geistige Einheit in unseren Ursprüngen und unserer Bestimmung fordert uns heraus, einen gemeinsamen Weg zu suchen.“

Ein besonders interessantes Signal kommt auch vom gegenwärtigen Oberrabbiner Israels, Metzger. SPIEGEL ONLINE berichtet am 21.12.2008 von einem Gespräch mit Rabbi Metzger. Ein erstaunliches Gespräch. Ein Oberrabbiner Israels lernt dazu, indem er begreift, dass nicht nur Jakob, der Stammvater Israels, gesegnet ist, sondern auch Ismael, der Stammvater des Islam. Ich gebe Ihnen die entscheidende Stelle wieder:

„SPIEGEL ONLINE: Warum gibt es dann eine Sonderbeziehung zwischen ihm und dem jüdischen Volk?

Metzger: Im 1. Buch Mose, Kapitel 21, Vers 12 steht: ‚Denn nur nach Isaak soll dein Geschlecht benannt werden.‘ Nach Isaaks Sohn Jakob, dessen Name später Israel wurde, werden Abrahams Nachkommen benannt. Aus ihm entsteht das auserwählte Volk der Juden.

SPIEGEL ONLINE: Was für eine Bedeutung hat Abrahams erster Sohn Ismael, auf den sich die Muslime zurückführen, im Judentum? Immerhin verspricht Gott ihm in der Bibel zwölf Stämme.

Metzger: Nein, so steht es nicht in der Bibel. Über Ismael steht nur geschrieben, dass er ‚von seinem Schwert leben wird‘. Warten Sie, ich schaue nach ... (nimmt die Bibel und liest) ... Sie haben Recht: ‚Und für Israel habe ich dich auch erhört. Siehe, ich habe ihn gesegnet und will ihn fruchtbar machen und über alle Maßen mehren. Zwölf Fürsten wird er zeugen, und ich will ihn zum großen Volk machen.‘

SPIEGEL ONLINE: Hat Ismael also irgendeine Rolle im Judentum?

METZGER: Ismael wird sich vermehren und ein großes Volk werden - das ist eine Tatsache und eine Segnung. Er wurde auch beschnitten. Abraham beschnitt ihn im Alter von 13 Jahren. Deshalb werden alle männlichen Muslime mit 13 Jahren beschnitten. Aber in der Bibel steht: ‚Meinen Bund schließe ich mit Isaak.‘ Isaak wurde am achten Lebenstag beschnitten, deshalb werden alle männlichen Juden am achten Tag beschnitten.

SPIEGEL ONLINE: Ist es für Sie wichtig, ob Abraham eine wirkliche historische Figur war? Historiker und Archäologen haben bislang keinen klaren Beweis für seine Existenz gefunden.

METZGER: Ich glaube daran, dass die Bibel die vollständige und wahre Ge-

schichte der Welt darstellt. Wenn Historiker und Archäologen Hinweise finden, freuen wir uns, aber wir brauchen sie nicht.

SPIEGEL ONLINE: Wenn Sie sich die Geschichte angucken, wurde im Namen der Religion viel Blut vergossen. Wie also kann ein Dialog der Religionen überhaupt geführt werden?

METZGER: Schauen Sie, ganz besonders Abraham ist sehr hilfreich bei diesem Dialog. Ich gebe Ihnen ein Beispiel. Einmal traf ich einen iranischen Führer. Er war einer der Ayatollahs. Am Anfang wollte er mir nicht die Hand schütteln, aber schließlich habe ich mich doch an ihn gewandt und gefragt: ‚Glauben Sie, dass Ihr Urvater Abraham war?‘

SPIEGEL ONLINE: Ibrahim, wie die Muslime ihn auf Arabisch nennen.

METZGER: Ja, Ibrahim. Er antwortete: ‚Ja.‘ Ich sagte ihm, auch ich glaube, dass Abraham mein Urvater ist. Also fragte ich ihn: "Glauben Sie, unser Urvater würde da oben im Himmel glücklich sein, wenn er sieht, dass der eine Sohn sich tötet, um den anderen Sohn zu töten? Welcher Vater würde an so etwas seine Freude haben?" Er hatte keine Antwort.

SPIEGEL ONLINE: Also könnte Abraham als ein Hebel zum Dialog dienen?

METZGER: Ja. Selbst wenn man einen Bruder hat, den man für einen schlechten Menschen hält, und selbst wenn man glaubt, die ganze Welt müsse muslimisch werden - töte nicht! Wenn du willst, sprich, leg es auf den Tisch, sei kultiviert! Wie jeder Vater würde Abraham erwarten, dass sich seine Söhne an einen Tisch setzen, anstatt sich gegenseitig umzubringen.“

V. LERNORTE SCHAFFEN: KONSEQUENZEN FÜR DIE PRAXIS

Aus dem Bewusstsein der gemeinsamen Wurzeln und der solidarischen Zusammengehörigkeit können Juden, Christen und Muslime eine Lebens- und Lerngemeinschaft bilden, in der sie gegenseitig im Geiste der Wahrhaftigkeit das Konflikt- und Gewaltpotential ihrer Geschichte genauso aufarbeiten wie das Friedens- und Versöhnungspotential. Gefordert ist ein „abrahamisches Lehrhaus“ als Lernort, die erinnerten Geschichten miteinander zu teilen sowie die Konflikte auszutauschen und aufzuarbeiten. Zu diesen Lernorten nun noch einige Fingerzeige. Konsequenzen für die Praxis.

Mittlerweile gibt es in vielen Ländern Europas Initiativen, Projekte, Institutionen, die im Geiste Abrahams Juden, Christen und Muslime zusammenbringen. Ich erwähne nur die wichtigsten:

- in *Frankreich* die *Fraternité d'Abraham*, die seit 1967 Verständigungsarbeit zwischen Juden, Christen und Muslimen befördert;

- in *Großbritannien* das Three Faith Forum und das Wolf Institute for Abrahamic Faiths, das es seit 1998 in Cambridge gibt;
- in *Deutschland* das Abrahamische Forum des Interkulturellen Rates in Darmstadt, des Internationalen Rates für Juden und Christen in Heppenheim, die Gesellschaft der Freunde Abrahams in München, das Haus Abraham in Stuttgart;
- in der *Schweiz* das Abraham-Lehrhaus in Zürich.

Für die Basisarbeit besonders wichtig: Mittlerweile werden in Städten Deutschlands Abraham-Feste gefeiert. Ich selber war Zeuge in Bielefeld und in Stuttgart. Hier, im Großraum Stuttgart, hat im Oktober 2000 das erste mir bekannte Abraham-Fest stattgefunden. Ich hatte die Ehre, den Festvortrag zu halten. Im März 2006 wurde ein „Initiativkreis Haus Abraham“ etabliert, dem es mittlerweile gelungen ist, in Stuttgart ein eigenes Haus zu errichten. In der entsprechenden Broschüre „Haus Abraham“ heißt es:

„Der Stammvater Abraham steht am Anfang von Judentum, Christentum und Islam. Alle drei Weltreligionen berufen sich auf ihn und seine Familie. In den letzten Jahrzehnten hat sich gegen alle Widerstände in den drei monotheistischen Religionen die Zahl derer stetig erhöht, die in dieser Verwandtschaft eine Chance und eine Verpflichtung zu mehr Frieden und gegenseitigem Respekt sehen.“

Wichtig sind auch Initiativen für den Bereich der Schulen. Hier hat die Herbert Quant Stiftung wichtige Arbeit geleistet. Sie hat für das Schuljahr 2008/09 zum vierten Mal den Wettbewerb „Schulen im Dialog“ ausgeschrieben. Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler aus Hessen und Berlin ab Klassenstufe 5 werden aufgefordert, Projekte zu entwickeln, die sich dem Leitthema „Shalom, Frieden, Salam?!“ widmen. Bearbeitet werden soll die Frage: Welche Rolle spielen historisch und aktuell religiöse und kulturelle Werte für Frieden und Konflikte? Maximal zwanzig Schulen können sich insgesamt qualifizieren und erhalten ein Startgeld von 3500 Euro. Zu gewinnen gibt es Förderpreise in Höhe von insgesamt 60.000 Euro. Ich erinnere in diesem Zusammenhang auch an das Handbuch „Weltethos in der Schule“, herausgegeben von der Stiftung Weltethos (Tübingen).

In der Tat ist der Bereich der unterrichtlichen Vermittlung im Geiste eines interreligiös vernetzten, dialogischen Denkens von entscheidender Bedeutung für die Frage,

ob sich ein Denken mit Rücksicht auf die je anderen durchsetzen wird. Ich mache mir klar:

- Viel würde es bedeuten, wenn künftige *Rabbiner-Generationen* Dialogkompetenz erwürben, indem das gemeinsame Studium mit Christen und Muslimen zum Bestandteil ihre Ausbildungsprogramms würde?
- Viel würde es bedeuten, wenn wir eine Generation von *Pfarrerinnen und Pfarrern, Religionslehrerinnen und Religionslehrern* bekämen, denen es selbstverständlich wird, mit Juden und Muslimen „auf Augenhöhe“ den Dialog zu führen, weil sie sich in der Hebräischen Bibel, im Neuen Testament und im Koran, in Theologie und Geschichte von Judentum, Christentum und Islam gleichermaßen auskennen?
- Viel würde es bedeuten, wenn wir eine Generation von *Mullahs und Hodschas* bekämen mit Kompetenz in der Geschichte von Judentum und Christentum, mit Leidenschaft für den Dialog, mit Visionen für eine ökumenische Zukunft von Juden, Christen und Muslimen in Europa.

Nicht auszudenken, was dies für die Gemeinden vor Ort bedeutete, wenn ihre jeweiligen Vorsteherinnen und Vorsteher geschult würden in der gegenseitigen Auslegung von Hebräischer Bibel, Neuem Testament und Koran.

Ich schließe mit einem weiteren Fingerzeig. Wenige Jahre vor seinem Tod hat der große jüdische Gelehrte *Abraham Joshua Heschel*, dem wir bahnbrechende Werke über den Prophetismus und den jüdischen Humanismus verdanken, sein interreligiöses Vermächtnis hinterlassen, 1965 veröffentlicht. Heschels kleine Schrift „Keine Religion ist ein Eiland“ ist für mich eine Programmschrift für die Neubestimmung auch des Verhältnisses von Juden, Christen und Muslimen. Programmatisch schon der erste Satz: „Ich spreche als Mitglied einer Gemeinschaft, deren Begründer Abraham ist, und mein Rabbi heißt Mose“. Das aber fordert Heschel geradezu heraus, die Bedeutung Israels für die Völkerwelt und das Miteinander von Menschen verschiedener Religionen offensiv herauszustellen:

„*Keine Religion ist ein Eiland*. Wir alle sind miteinander verbunden. Verrat am Geist auf seiten eines von uns berührt den Glauben aller. Ansichten einer Gemeinde haben Folgen für andere Gemeinden. Religiöser Isolationismus ist heute eine Illusion. Trotz aller tiefen Unterschiede in Standpunkt und Wesen wird das Judentum früher oder später von den intellektuellen, moralischen und spirituellen Ereignissen innerhalb der christlichen Gesellschaft betroffen – das gleiche gilt umgekehrt.“ (in: Christentum aus jüdischer Sicht. Fünf jüdische

Denker des 20. Jahrhunderts über das Christentum und sein Verhältnis zum Judentum, hrsg. v. F.A. Rothschild, Berlin – Düsseldorf 1968, S. 324-358)

Literatur zur Vertiefung

K.-J. Kuschel, Juden – Christen – Muslime. Herkunft und Zukunft, Düsseldorf 2007;
ders., Weihnachten und der Koran, Düsseldorf 2008.